



ANDERS DE LA MOTTE
& MÅNS NILSSON

SPIEGEL
Bestseller-
Autor

DER TOD MACHT URLAUB IN SCHWEDEN

KRIMINALROMAN

DROEMER 

Anders de la Motte / Måns Nilsson

**Der Tod macht
Urlaub in Schweden**

Kriminalroman

Aus dem Schwedischen
von Marie-Sophie Kasten

Über dieses Buch

Jetzt wird auch im Norden fröhlich gemordet!

Eigentlich soll Peter Vinston, Mordermittler aus Stockholm, sich im idyllischen Österlen erholen. Doch dann wird Star-Maklerin Jessie Anderson, die einen der schönsten Strände mit Luxusvillen zubauen wollte, tot aufgefunden, und Vinston lässt sich nur allzu gern in die Ermittlungen hineinziehen. Die junge Kommissarin Tove Esping hingegen kann über den Städter im dreiteiligen Anzug zunächst nur den Kopf schütteln. Aber die beiden müssen sich zusammenraufen, denn zwischen traumhaften Stränden und blühenden Apfelbäumen lauert ein Mörder ...

Der Tod macht Urlaub in Schweden ist der erste Band einer sommerlich heiteren Krimireihe mit herrlichen Schauplätzen, liebenswert schrägen Figuren und rätselhaften Todesfällen.

Inhaltsübersicht

Wir lieben Österlen und [...]

Personengalerie

Prolog

1. Kapitel

2. Kapitel

3. Kapitel

4. Kapitel

5. Kapitel

6. Kapitel

7. Kapitel

8. Kapitel

9. Kapitel

10. Kapitel

11. Kapitel

12. Kapitel

13. Kapitel

14. Kapitel

15. Kapitel

16. Kapitel

17. Kapitel

18. Kapitel

19. Kapitel

20. Kapitel

21. Kapitel

22. Kapitel

23. Kapitel

24. Kapitel

25. Kapitel

26. Kapitel

27. Kapitel

28. Kapitel

29. Kapitel

30. Kapitel

31. Kapitel

32. Kapitel

33. Kapitel

34. Kapitel

35. Kapitel

36. Kapitel

37. Kapitel

38. Kapitel

39. Kapitel

40. Kapitel

41. Kapitel

42. Kapitel

43. Kapitel

44. Kapitel

45. Kapitel

46. Kapitel

47. Kapitel

48. Kapitel

49. Kapitel

50. Kapitel

51. Kapitel

Epilog

Wir lieben Österlen und haben uns bemüht, die Geografie und die Geschichte der Region so korrekt wie möglich zu beschreiben. In manchen Fällen haben wir uns allerdings zugunsten der Handlung gewisse Freiheiten erlaubt.

Die Zitate aus William Shakespeares Stück *King Lear* sind in der Übersetzung von W. Schlegel, Dorothea Tieck, Wolf Graf Baudissin und Nicolaus Delius, Artemis & Winkler Verlag, wiedergegeben.

Personengalerie

- Peter Vinston, 49:** Kriminalkommissar bei der Mordkommission Stockholm
- Tove Esping, 28:** Kriminalassistentin bei der Polizei Simrishamn
- Jessie Anderson, 42:** Promimaklerin und TV-Star
- Elin Sidenvall, 25:** Jessies Assistentin
- Christina Löwenhjelm, 49:** Psychologin und Peter Vinstons Ex-Frau
- Poppe Löwenhjelm, 54:** Herr auf Schloss Gärnäs und Christinas neuer Ehemann
- Amanda Vinston, 16:** Peters und Christinas Tochter
- Lars-Göran Olofsson, 60:** Bienenzüchter und Polizeichef von Simrishamn
- Thyra Borén, 52:** Chefkriminaltechnikerin
- Joanna Osterman, 44:** Reporterin und Chefredakteurin beim *Cimbrishamner Tagblatt*
- Felicia Oduya, 33:** Betreiberin von *Felicias Kaffeehaus* in Komstad
- Sofie Wram, 63:** Pferdezüchterin und Reitlehrerin
- Jan-Eric Sjöholm, 72:** pensionierter Schauspieler und Künstler
- Alfredo Sjöholm, 61:** Kostümassistent und Designer

Niklas Modigh, 33: Hockeyprofi in Los Angeles

Daniella Modigh, 31: Influencerin und Springreiterin

Margit Dybbling, 75: Vorsitzende des Ortsvereins

Gislövshammar

Svensk und Öhlander: Polizisten bei der Polizei

Simrishamn

Fredrik Urdal, 36: Elektriker aus Tomelilla

Hasse Palm, 57: Elektriker aus Sjöbo

Hund Bob: Felicias Collie, der im Kaffeehaus

herumhängt

Katze Pluto: langhaarige Hofkatze, die bei der

Bäckastuga herumschleicht

Prolog

So lange wie möglich hatte sich die Sonne am Frühlingshimmel gehalten, aber jetzt versank sie allmählich im Bornholmer Seegatt. Möwen segelten über den Dünen im Wind, während das tief stehende Abendlicht das Meer in Quecksilber verwandelte. Das Wasser war noch kalt, es war erst Mitte Mai, und der Strand lag verwaist da. Einen halben Kilometer entfernt gingen in dem pittoresken Fischerdorf Gislövshammar die Lichter an, und am Horizont sah man die graue Silhouette eines Frachtschiffes, das langsam westwärts steuerte.

Früher einmal hatten Seeräuber die Gegend unsicher gemacht, indem sie falsche Leuchtfeuer an den Stränden entzündeten, um Schiffe in seichte Gewässer zu locken und die Besatzung zu töten. Heute ruhten immer noch Wracks und Knochenreste dort draußen, tief unter den verräterischen Sandbänken. Vielleicht hatte der schöne Platz daher auch etwas Unheilvolles an sich. Ein letzter Hauch der bösen Taten hing noch in der Luft.

Der Umzugswagen, der sich näherte, hatte gerade die Hauptstraße verlassen und war in einen namenlosen Schotterweg eingebogen, der sich zwischen gelben

Rapsfeldern und dunklen Waldabschnitten hindurchschlängelte. Das Sträßchen endete an einer Wendeplatte direkt oberhalb der Dünen, so nah am Meer, dass die beiden Männer im Führerhaus Tang und Salzwasser riechen konnten.

Neben dem Lastwagen erhob sich ein hoher, neu errichteter Stahlzaun mit einem massiven motorbetriebenen Tor und der Aufschrift *Gislövsstrand. Nicht nur ein Wohnort, sondern ein Lebensgefühl.* Darunter hing in grellen Farben ein wesentlich unfreundlicherer Hinweis: *Zutritt für Unbefugte verboten!*

Der Fahrer, ein vierschrötiger Kerl mit Nackenwulst, fuhr bis zur Gegensprechanlage vor. Dort ließ er das Seitenfenster herunter, beugte sich hinaus und erreichte mit Mühe die Ruftaste. Bei der Bewegung quoll sein Bauch zwischen Hosensack und Pullover hervor.

Ein Kreis aus LED-Lampen leuchtete auf, und der Mann geriet ins Visier eines Kameraauges.

»Jessie Anderson«, ertönte eine schneidende Stimme mit amerikanischem Akzent aus dem Lautsprecher.

»Hallo, hier ist Ronny von Österlen Umzüge«, sagte der Fahrer im breiten schonischen Dialekt. »Wir kommen mit ...« Ronny brach kurz ab und suchte nach dem richtigen Wort. »Mit dem Haken.«

Langsam glitt das Metalltor auf.

»Come on in!«

Das Grundstück hinter dem Zaun war zum größten Teil ein Bauplatz, samt Aufenthaltsbaracke, Abfallcontainer und einigen Maschinen. Geradeaus sah man eine Reihe identischer, neu gegossener Fundamente, aus denen Plastikrohre in den Abendhimmel ragten. Links, Richtung Meer, lag das bisher einzige fertiggestellte Haus. Ronny pfiß durch die Zähne.

»Was für ein Hammergrundstück!«

Das Haus bestand aus Beton, Stahl und Glas. Gerade Linien, scharfe Ecken, kein Dachvorsprung oder anderes, was die quadratische Form durchbrach.

»Sieht aus wie ein Riesenbunker. Muss mindestens fünfhundert Quadratmeter haben, oder was denkst du?«

Sein Kollege Stibbe nickte stumm.

In der Einfahrt standen zwei Autos, eines davon ein weißes Porsche-Cabrio. Ronny stellte den Motor ab, und die beiden Männer schlugen gleichzeitig die Lastwagentüren hinter sich zu.

Eine Frau kam ihnen mit hohen, klappernden Absätzen entgegen. Sie musste knapp über vierzig sein, hatte langes blondes Haar, trug eine großzügig aufgeknöpfte Bluse und einen engen Rock.

Bevor Ronny etwas sagen konnte, hielt sie verärgert einen Finger in die Luft und sprach weiter in ihr Handy.

»Can I put you on hold for just a minute, James?«

Ronny und Stubbe tauschten einen vielsagenden Blick, wie immer, wenn sie eine attraktive Kundin vor sich hatten.

»Sind Sie Jessie Anderson?«, fragte Ronny, obwohl er das Gesicht der Frau schon aus Zeitschriften und dem Fernsehen kannte.

»Sie kommen zwei Stunden zu spät«, erwiderte Jessie streng.

Ronny zuckte mit den Achseln.

»Der Künstler, Olesen, hatte das Teil nicht richtig verpackt. Stibbe und ich mussten ihm dabei helfen. Das hat länger gedauert als ...«

»Das ist nicht mein Problem«, unterbrach ihn Jessie. »Zeiten sind dafür da, dass man sie einhält. Ich werde Ihren Chef morgen früh anrufen und verlangen, dass er das von der Rechnung abzieht. Laden Sie jetzt ab, wir haben es eilig. Elin wird Ihnen zeigen, wo die Skulptur stehen soll.«

Sie winkte eine jüngere dunkelhaarige Frau mit Brille heran, machte dann auf ihren schwindelerregend hohen Absätzen kehrt und trippelte ins Haus zurück, während sie ihr Telefonat wieder aufnahm.

»Sorry for that, James. As I was saying, don't pay any attention to the rumors. The market in Skåne is booming and Gislövsstrand is an excellent investment opportunity ...«

»Ich bin Elin Sidenvall, Jessie Andersons Assistentin«, stellte sich die junge Frau vor. Sie war etwa fünfundzwanzig Jahre alt und sprach Stockholmerisch. Ihr Hemd war bis zum Hals zugeknöpft, und ihre Absätze

waren deutlich praktischer als die ihrer Chefin. In der einen Hand hielt sie ein Klemmbrett.

»Die Skulptur kommt nach unten ins Wohnzimmer.«

»Runter?«, fragte Ronny. »In der Arbeitsbeschreibung steht nichts von irgendwelchen Treppen.«

Elin sah in ihren Unterlagen nach.

»Wird im Wohnzimmer im Erdgeschoss platziert«, las sie vor.

»Genau. Keine Treppe«, konstatierte Ronny.

»Das Haus befindet sich in Hanglage«, korrigierte Elin trocken. »Eingangshalle, Küche, Gästezimmer, Ankleidezimmer und einige andere Räume sind hier im oberen Stockwerk. Die Gesellschaftsräume, das Spa und das Schlafzimmer liegen unten, mit Zugang zum Garten und zum Meer. Die Skulptur soll im Wohnzimmer stehen, genau unter der Küche. Hier steht es, sehen Sie!«

Sie hielt den Männern das Klemmbrett hin und klopfte mit dem Finger darauf.

Normalerweise hätte Ronny protestiert, aber ihr Chef hatte ihnen ausdrücklich die Order gegeben, diese Kundin mit Samthandschuhen zu behandeln.

Elin Sidenvall hob fragend eine Augenbraue.

»Also, wie machen wir es?«

Ronny seufzte resigniert und schlurfte zur hinteren Wagentür.

»Das sind ja ganz schöne Drachen, oder was denkst du, Stibbe?«, brummte er, als Elin außer Hörweite war.

Nach einer knappen Stunde hatten es die beiden Umzugsleute geschafft, die Skulptur die Treppe hinunterzutragen und sie an der vorgesehenen Stelle im Wohnzimmer zu platzieren. Elin überwachte sie dabei streng und unterbrach die Arbeit, sobald auch nur das kleinste Risiko bestand, gegen eine Wand oder das Treppengeländer zu stoßen. Dann holte sie ein Metermaß, um zu kontrollieren, dass die Skulptur an exakt der richtigen Stelle stand. Und trotzdem war Jessie Anderson nicht zufrieden. Ronny und Stibbe mussten die Skulptur noch dreimal hin und her schieben, bevor Jessie sie endlich gehen ließ.

Elin begleitete sie nach draußen. Vielleicht lag es an seinem niedrigen Blutzuckerspiegel oder an der unerwarteten Schlepperei, jedenfalls missachtete Ronny die Anweisungen seines Chefs.

»Heute stand was in der Zeitung über Sie«, sagte er.
»Dieser Nicolovius hat Sie in seinem neuesten Leserbrief ziemlich übel beschimpft.« Ronny merkte zu seiner Zufriedenheit, dass das Thema der Assistentin peinlich war.

»Wer auch immer dieser Kerl ist, hasst er Ihre Chefin auf jeden Fall ordentlich. Aber da ist er nicht der Einzige, oder?«

Elin reagierte nicht.

Ronny zwinkerte ihr zu, bevor er seinen Lastwagen bestieg.

»Machen Sie das Tor auf?«, fragte er durch das geöffnete Seitenfenster.

»Fahren Sie einfach vor, es öffnet sich automatisch«, erwiderte die Assistentin kurz angebunden.

Elin Sidenvall blieb stehen und sah zu, wie sich das Tor wieder schloss, während die Rücklichter des Lasters vom Wald verschluckt wurden. Eine einsame Lampe bildete einen Lichtkreis auf dem asphaltierten Vorplatz, aber drum herum wurde die Dunkelheit immer dichter. Die Möwen waren verstummt, irgendwo in der Ferne rief ein Käuzchen.

Der schaurige Laut ließ Elin frösteln und erweckte das ungute Gefühl wieder zum Leben, das sie verfolgte, seit sie heute Morgen den unangenehmen Leserbrief gesehen hatte.

Österlen wird diese Freveltat niemals vergessen, hatte dieser Nicolovius geschrieben.

Der Tag der Abrechnung naht, an dem die Schuldigen teuer für ihre Gier bezahlen werden.

Die Worte ließen sie nicht los. War sie eine der Schuldigen, und was meinte der anonyme Schreiber damit, dass sie teuer bezahlen müssten?

Plötzlich, ohne genau zu wissen, warum, fühlte sich Elin beobachtet. Als gäbe es da draußen in der kompakten Finsternis außer dem Käuzchen noch jemanden.

Jemanden, der ihr und Jessie Böses wollte.

Wieder rief das Käuzchen.

»Blödsinn«, murmelte Elin vor sich hin. Sie durfte sich das nicht zu Herzen nehmen, genau wie Jessie gesagt hatte, und sich nicht von irgendeinem rückwärtsgewandten Feigling Angst machen lassen, der sich auch noch hinter einem Pseudonym versteckte.

Sie holte ein paarmal tief Luft, dann ging sie ins Haus zurück und schloss die Tür hinter sich.

Hinter dem geräumigen Eingangsbereich breitete sich die riesige Küche aus rostfreiem Edelstahl und glatten Steinarbeitsflächen aus. Aus den versteckten Lautsprechern hörte man leise Musik.

Elin betrat den Treppenabsatz, der über dem Wohnzimmer schwebte. Dort unten stand Jessie und bewunderte die soeben gelieferte Metallskulptur – sie war rund zwei Meter hoch, dick wie ein Oberarm und stellte einen Angelhaken dar. Das Fundament hielt den Haken in aufrechter Position, wobei der Griff Richtung Meer zeigte und die Spitze zum Treppenabsatz, auf dem Elin stand, ungefähr wie ein großes zurückgelehntes J.

»Magnificent, nicht wahr?« Jessie ließ ihre Hand über das Metall gleiten: von der Öse, an der man die Angelschnur befestigte, schräg hinunter in die Beuge und wieder hinauf zur Spitze mit den kräftigen Widerhaken.

»*The Hook!* Bereit, unsere Kunden zu ködern und das Interesse der Medien zu fangen.«

Trotz Jessies spaßhaftem Ton musste Elin ein Schaudern unterdrücken. Sie fand, dass die Skulptur unheimlich

aussah, aber behielt es lieber für sich.

»Bist du dir wirklich sicher, dass es funktionieren wird?«, fragte sie stattdessen.

»Wie oft soll ich dir das noch erklären?«, schnaubte Jessie. »Das gehört zu den Basics der Maklerstrategie. Der Haken ist eine Ablenkung, damit verändern wir den Fokus.«

Sie ließ die Hand mit den langen, blutroten Nägeln auf dem Widerhaken liegen.

»Statt *Die Lokalbevölkerung protestiert weiterhin gegen das Millionenprojekt* werden die Zeitungen schreiben: *Star-Maklerin schenkt Skulptur eines lokalen Künstlers.*«

Sie ließ die Hand sinken.

»Sind wir *all set for tomorrow?*«

Elin nickte.

»Der Vorsitzende des Kulturausschusses kommt um zehn.«

»Und die Zeitungen?«

»*Cimbrishammer Tagblatt, Ystads Allehanda, Skånska Dagbladet* und *Sydsvenskan* sind dabei. *Di Weekend* will auch etwas bringen, aber sie können erst nächste Woche jemanden schicken.«

»Okay. Nicht gerade *Vanity Fair* ...« Jessie grinste schief.
»Aber gut gemacht. Du siehst, die Skulptur zahlt sich schon aus. Dieser scheußliche Haken wird den Einheimischen ihren lang ersehnten Stopp auf der regionalen Kunstroute verschaffen. Simsalabim, kein Gemecker mehr! Und auch

keine anonymen Leserbriefe oder Petitionen. Die Kunden werden zurückkommen, das Geld wird fließen.«

Jessie strich noch einmal mit der Hand über das glatte Metall.

»Wir haben sie am Haken«, murmelte sie. »Alle.«

Von draußen war ein plötzlicher Knall zu hören.

»Was war das?«, fragte Elin.

»Sicher die Umzugstypen, die zusammenpacken«, meinte Jessie.

»Nein, die habe ich schon vor einigen Minuten wegfahren sehen!«

»Dann sollten wir wohl rausgehen und nachschauen?«

Jessie stieg die Treppe hinauf, ging mit Elin im Schlepptau durch die Küche und die Eingangshalle und riss die Haustür auf.

»Was zum Teufel!«

Ein gespenstisch flackerndes Licht bei den Baucontainern warf lange Schatten über den Platz.

»Es brennt!«, schrie Elin.

Ungleichmäßige Flammen schlugen aus dem Müllcontainer, als wäre das Feuer gerade erwacht und suchte nach einer Angriffsfläche.

»Sieh mal!« Elin zeigte auf Jessies Porsche.

Das Wort SAU prangte in roten Buchstaben auf dem weißen Lack. In der Luft hing noch der Gestank der Sprayfarbe und vermischte sich mit dem Brandgeruch.

Jessie stand einen Moment stumm da, die Kiefer angespannt, während sie den Blick über den Platz schweifen ließ.

»*Fucking cowards!*«, rief sie. »Zeigt euch!«

Der Ruf hallte laut zwischen den Baucontainern, dann war alles wieder still. Das Einzige, was man hörte, war das Prasseln des Feuers, das langsam zunahm. Dann war plötzlich eine Bewegung neben dem brennenden Container zu sehen. Elin schnappte nach Luft.

Eine dunkle Gestalt trat halb aus den Schatten. Sie trug schwarze Kleidung, der Kopf war von einer Sturmhaube bedeckt. Die Person zeigte auf die beiden Frauen und strich sich in einer Drohgebärde mit der anderen Hand über den Hals.

Vom Feuer ertönte ein Knall, ein Funkenregen stieg in den Himmel auf. Die Flammen flackerten auf, wodurch die Schatten dichter wurden. Als das Feuer wieder Fahrt aufnahm, war die schwarz gekleidete Figur verschwunden.

»Der Tag des Jüngsten Gerichts«, flüsterte Elin. »Genau wie Nicolovius geschrieben hat.«

Jessie drehte sich zu ihr um. Ihre Stimme war ruhig und eiskalt.

»In der Waschküche steht ein Feuerlöscher«, sagte sie. »Beeil dich, bevor sich das Feuer ausbreitet! Sobald es gelöscht ist, suchst du einen Autolackierer, der gleich morgen früh diesen Scheiß da übermalen kann.«

»A-aber«, protestierte Elin. »Wir müssen die Feuerwehr rufen. Und die Polizei! Er kann noch da draußen sein.«

»Wir rufen niemanden«, unterbrach Jessie sie. »Sonst landen wir morgen im *Cimbrishammer Tagblatt*, was genau das ist, was diese feigen Mistkerle erreichen wollen!« Sie wies auf den brennenden Container. »Wer auch immer dieser Saboteur war, er ist längst weg. Jetzt hol schon den Feuerlöscher, mach den Brand aus und kümmere dich um meinen Wagen! Und kein Wort zu irgendjemandem. Das hier ist nie passiert, verstanden, Elin!«

1

Sechs Wochen später

Es war Ende Juni, und der schwedische Hochsommer lugte vorsichtig um die Ecke.

Kriminalkommissar Peter Vinston saß seit fast drei Stunden am Steuer, eigentlich sogar sieben, wenn man die gesamte Reise von Stockholm mitzählte.

Er war ein groß gewachsener Mann, knapp über eins neunzig, hatte aber nichts von jener gebeugten Haltung, wie man sie oft bei großen Menschen sah. Das rotblonde Haar war kurz geschnitten, die Wangen glatt rasiert, und obwohl er noch keine fünfzig war, waren seine Koteletten schon lange ergraut. Einige seiner Kolleginnen behaupteten, dass ihn das, in Kombination mit den dreiteiligen Anzügen, die er immer trug, distinguiert aussehen ließ – eine Aussage, die in ihm gemischte Gefühle hervorrief.

Vinston fuhr einen schwarzen Saab, einen der allerletzten, die in Trollhättan vor Stilllegung der Fabrik vom Band gekommen waren. Er hatte nie etwas anderes als einen Saab besessen, und dieser hier würde aller Wahrscheinlichkeit nach sein letzter sein, was ihn mit

Wehmut erfüllte. Deshalb pflegte er sein Auto pedantisch. Er ließ es regelmäßig warten und jeden kleinsten Fehler sofort beheben, wusch und polierte es, bis er sich im Lack spiegeln konnte.

Vinston rutschte auf dem Fahrersitz herum. Sein letzter Halt war bei Gränna gewesen, und sein langer Körper brauchte langsam ein bisschen Bewegung und einen anständigen Kaffee. Aber jetzt war er fast da. Oder, besser gesagt, müsste er fast da sein.

Das Handy, dessen GPS ihm 600 Kilometer lang den Weg gewiesen hatte, von der schnurgeraden Autobahn zu immer kurvigeren Landstraßen, schien plötzlich unsicher zu sein.

»Bitte wenden«, teilte es ihm mit, änderte dann aber seine Anweisung zu »weiter geradeaus«, nur um kurz darauf wieder zu verkünden: »Bitte wenden«.

Vinston war so auf die widersprüchlichen Instruktionen konzentriert, dass er die gitterartige Viehsperre am Boden nicht sah und von der Erschütterung überrascht wurde, als die Reifen gegen den Weiderost stießen.

Leise fluchte er vor sich hin und suchte nach Hinweisen darauf, dass die Federung beschädigt worden war, bemerkte allerdings nichts. Durch den Weiderost schien dafür das GPS endgültig die Orientierung verloren zu haben. »Straße nicht bekannt«, meldete es aufgeregt. »Straße nicht bekannt, Straße nicht bekannt!«

»Ich hab's ja gehört«, brummte Vinston verärgert und stellte den Ton ab.

Er ließ den Wagen einige Hundert Meter weiterrollen, aber da sich sein digitaler Wegweiser nicht erholte, blieb er am Straßenrand stehen. In allen Richtungen waren grüne Felder zu sehen, hier und dort von Weidenalleen oder kleinen Waldungen unterbrochen. Vinston kramte im Handschuhfach und holte seine treue Straßenkarte hervor, aber nicht einmal der Kartenzeichner des Königlichen Automobilklubs schien zu wissen, dass dieser Schotterweg existierte.

Da blieb ihm nur eine Möglichkeit.

Obwohl sie seit fast sieben Jahren geschieden waren, stand Christinas Nummer immer noch als erste Kurzwahl in seiner Kontaktliste. Eigentlich hätte er sie schon längst durch eine andere ersetzen müssen, das Problem war nur: Es gab keine andere.

Sie hatten sich vor bald achtzehn Jahren kennengelernt, kurz nachdem er bei der Kriminalpolizei in Stockholm angefangen hatte. Sie waren sich ausgerechnet im Waschkeller begegnet.

»Ich hätte nicht gedacht, dass jemand unter siebzig Laken mangelt«, hatte eine spöttische Stimme hinter ihm bemerkt, und als er sich umdrehte, stand sie da. Groß, dunkel und mit einem geflochtenen Zopf. Eine Brille, von der sie später erklären würde, dass sie sie eigentlich nicht

brauchte und nur benutzte, damit ihre Patienten sie ernster nahmen, saß auf ihrer Nasenspitze.

»Ich heiße Christina und werde weder Tina noch Chrissie genannt, okay?«

Es zeigte sich, dass sie in der Wohnung über ihm wohnte, und noch in derselben Woche führte er sie aus.

»Eigentlich sollte ich Nein sagen«, hatte sie erklärt. »Du bist es etwas zu gewohnt, dass Frauen Ja sagen, stimmt's?«

Dann hatte sie kurz geschwiegen, wie um zu sehen, ob er widerspräche, was er nicht tat. Ihre Analyse war vollkommen richtig. Irgendwas an seinem Aussehen reizte die Frauen.

»Aber ...«, hatte sie weitergeredet, während sie den Kopf schief legte, »dieses eine Mal werde ich eine Ausnahme machen. Kino und Abendessen, aber nichts Teures.«

Sie hatten sich einen französischen Film angesehen, und kurz vor dem Abspann hatte sie seine Hand genommen. Ein halbes Jahr später waren sie zusammengezogen, nach einem weiteren halben Jahr war sie schwanger, und einen Monat vor Amandas Geburt heirateten sie im Stockholmer Rathaus.

Christina war Psychologin, aber als Amanda klein war, begnügte sie sich damit, halbtags in einer Praxis am Mariatorget zu arbeiten und nebenher an einem Buch und einer Abhandlung zu schreiben. Vinston hingegen machte Karriere bei der Polizei. Er wurde vom Dezernat für Gewaltverbrechen zur Mordkommission befördert, reiste

quer durchs Land, war an der Lösung einiger viel beachteter Fälle beteiligt und erwarb sich einen bemerkenswerten Ruf. Irgendwo auf halber Strecke, unklar wo, wann oder warum, verlief ihre Ehe im Sand. »Manche Dinge hören einfach auf, ohne dass jemand Schuld daran hat«, fasste Christina die Lage zusammen.

Als ihr eine Forschungsstelle in Lund angeboten wurde, widersprach Vinston nicht, zumindest nicht sehr heftig. Er fragte Amanda auch nicht, ob sie bei ihm in Stockholm bleiben wolle, denn obwohl er seine Tochter sehr liebte, war Christina ein besserer Elternteil, als er es jemals sein könnte. Das Beste für Amanda war, bei ihrer Mutter zu wohnen.

Also half er ihnen beim Umzug, schraubte mit gewissen Schwierigkeiten ihre neu gekauften Möbel zusammen und besuchte sie dann, so oft er konnte, in Lund.

Als Amanda alt genug war, selbst mit dem Zug zu fahren, war es meist sie, die zu ihm nach Stockholm kam. In den letzten Jahren waren die Reisen aber immer seltener geworden, und der Kontakt zwischen Vater und Tochter bestand hauptsächlich aus Textnachrichten und Videogesprächen, was Vinston in der Seele wehtat. Aber, redete er sich ein, jetzt tat er ja etwas dagegen.

Christina antwortete wie immer beim ersten Klingeln.

»Bist du angekommen?«

»Hallo, ich bin's, Peter«, sagte Vinston völlig unnötigerweise, weil er fand, das gehöre sich so bei einem

Telefonat.

»Bist du da?«, wiederholte Christina, ohne auf seine Begrüßung einzugehen.

»Nicht ganz. Das Navi hat irgendwo hinter Sankt Olof angefangen zu spinnen. Ich stehe mitten zwischen Feldern.«

»Siehst du den Milchtisch?«

»Was?«

»Den Milchtisch. Ein Holzgestell mit ein paar alten rostfreien Milchkannen drauf.«

»Ich weiß, was eine Milchrampe ist«, erwiderte Vinston gereizt. »Ich bin in der letzten Viertelstunde bestimmt an zehn solchen Dingen vorbeigefahren. Werden die immer noch genutzt?«

»Nein, natürlich nicht. Aber die Touristen lieben sie. In Schonen sagt man übrigens *Milchtisch*. Lustig, oder?«

Wie gewöhnlich fiel es Vinston schwer, auszumachen, ob Christina ihn auf den Arm nahm.

»Ich bin gerade über so ein Viehgitter gefahren«, sagte er.

»Ah, dann bist du auf dem richtigen Weg. Und im Übrigen bin ich ziemlich sauer auf dich.« Der blitzschnelle Themenwechsel war auch eine von Christinas Spezialitäten. »Ich habe heute Vormittag mit Bergkvist gesprochen.«

»Wirklich? Warum denn?«, fragte Vinston beunruhigt. Bergkvist war sein Chef bei der Kripo. Ein choleraischer Typ

mit rotem Gesicht, Unterbiss und schweren Tränensäcken unter den Augen, wodurch er an eine Bulldogge erinnerte.

»Weil du erst gesagt hast, du würdest nicht zu Amandas Geburtstagsparty kommen, wie schon in den letzten drei Jahren«, erwiderte Christina. »Und dann meldest du dich vor ein paar Tagen plötzlich und willst spontan herkommen und hast sogar mehrere Wochen frei. Du weißt sonst noch nicht einmal, wie man Spontanität buchstabiert, Peter. Also habe ich Bergkvist angerufen, um herauszufinden, ob du krank bist. Und das bist du offenbar?«

Vinston seufzte.

»Wann gedachtest du, mir von deinen Ohnmachtsanfällen zu erzählen?«, wollte Christina wissen.

»Es geht mir gut, ich wollte euch nicht beunruhigen ...«, wick Vinston aus, was zumindest teilweise der Wahrheit entsprach. Die Anfälle machten ihm in Wirklichkeit mehr Sorgen, als er zugeben wollte.

Eine Bewegung im Rückspiegel ließ ihn den Kopf heben. Ein Stück weit entfernt wiegte sich ein Busch im Wind.

»Das ist nur der Stress«, wiegelte er ab. »Ich habe zu viel gearbeitet, schlecht gegessen und zu wenig geschlafen, genau wie du immer sagst. Der Arzt hat behauptet, dass nach ein paar Wochen Urlaub alles wieder gut ist. Frische Luft und Ruhe sind die einzige Medizin, die ich brauche.« Er bemühte sich, die Worte glaubhaft klingen zu lassen, nicht nur Christinas, sondern auch seiner selbst wegen. In Wahrheit wusste er nicht genau, was ihm fehlte. Der Arzt

hatte einen Haufen Proben genommen, aber die Ergebnisse ließen auf sich warten.

Wieder bemerkte er eine Bewegung, diesmal im Seitenspiegel. Winston drehte den Kopf. War jemand am Auto?

Christina schimpfte noch ein bisschen weiter, erinnerte ihn daran, dass er bald fünfzig wurde und auf sich achten müsse. Dann, ohne Vorwarnung, war plötzlich Amanda am Telefon.

»Hej, Papa, hast du's noch weit bis zum Ferienhaus?«

»Hallo, Schatz. Ich glaube nicht ...«, antwortete er ausweichend. Er hoffte, dass Amanda das Gespräch über seine Gesundheit nicht mitbekommen hatte. Er wollte nicht, dass seine Tochter glaubte, er sei aus einem anderen Grund hier als wegen ihres Geburtstags, weshalb er schnell das Thema wechselte.

»Alles Gute zum Geburtstag! Bist du bereit für die große Party?«

»Ja, es wird total cool! Poppe und Mama haben ein riesiges Partyzelt organisiert, eine Band, Feuerwerk und lauter andere Sachen. Es kommen über hundert Gäste. Du wirst es *lieben*.«

Die letzte Bemerkung war ironisch gemeint, dessen war sich Winston ziemlich sicher. Er hasste Small Talk, sah überhaupt keinen Sinn darin, Plattitüden mit Leuten auszutauschen, die er aller Wahrscheinlichkeit nach nie wiedersehen würde.

Poppe war Christinas neuer Mann und damit Amandas Stiefvater. In Wirklichkeit hieß er natürlich nicht Poppe, sondern hatte einen sehr viel adligeren Namen, den Winston sich allerdings absichtlich nie gemerkt hatte. Poppe verdiente sein Geld mit verschiedenen Investitionen und besaß unter anderem das schonische Schloss, in dem Christina und Amanda jetzt wohnten. Ein Fasanenjagd-Golf-und-rote-Hosen-Typ, so beschrieb Winston ihn die wenige Male, die er in die Verlegenheit kam, dies tun zu müssen. Aber da sowohl Christina als auch Amanda ihn mochten, musste er Qualitäten besitzen, die Winston bisher entgangen waren.

»Ich höre gerade einen True-Crime-Pod über einen von deinen Fällen«, erzählte Amanda weiter. »Der Uppsala-Würger. Superspannend! Du hast ihn mit einem kaputten Schnürsenkel überführt, stimmt's?«

In letzter Zeit hatte Amanda begonnen, sich für Vinstons Arbeit zu interessieren, was ihn sehr freute.

»Ja, das stimmt, wobei noch andere beteiligt waren außer mir, und es war nicht nur der Schnürsenkel ...«

Irgendetwas brachte Vinstons Wagen zum Schaukeln, und durch das Seitenfenster glotzte ihn plötzlich ein Paar großer Augen an. Fast hätte er aufgeschrien.

Eine Kuh. Oder besser gesagt: viele Kühe.

Sein gesamter Wagen war von Kühen umringt.

»Entschuldige, Amanda, aber ich muss jetzt auflegen. Wir sehen uns heute Abend«, beendete er das Gespräch mit